

Erscheint jeden Donnerstag im Umfange von wenigstens 1 Bogen.
 Abonnements mit Zustellung ins Haus:
 Ganzjährig 6 fl. — kr.
 Halbjährig 3 „ — „
 Vierteljährig 1 „ 80 „
 Für Rabbiner, Prediger, und Lehrer:
 Ganzjährig 4 fl. — kr.
 Halbjährig 2 „ — „
 Vierteljährig 1 „ 20 „

Ungarisch-jüdische Wochenschrift.

Organ für Gemeinde, Schule und Haus.

Inserate und Annoncen aller Art:
 Die Zeitschleife oder deren Raum 5 kr. excl. Stempelgebühren.
 Beiträge und Korrespondenzen zu adressiren an einen der Redactoren.
 Inserate, Geldsendungen und Remittenzen an die Administration Kunoßy und Köchy
 Pest, Balgnerstraße Nr. 9.

Herausgegeben von

Dr. M. Kayserling und Dr. S. Kohn.

Inhalt.

Leitartikel: Rundschreiben der isr. Distriktspräsidenten. — Die drei Paragen im Talmud.
 Korrespondenzen und Nachrichten. Inland: Raab, Von der Theiß, Eperies. Ausland: Berlin, Königsberg, Holland, Irland, Cincinnati, Chicago.
 Feuilleton: Die Juden in Südarabien. Von H. Freiherrn v. Malhan. (Schluß). — Die 14. Nachabbereth des Immanuel ben Salomo, metrisch übersezt von Dr. F. Lemberger.
 Für die unglückliche Lehrerfamilie.
 Briefkasten der Redaktion.
 Inserate.

Rundschreiben der isr. Distriktspräsidenten.

Löbl. isr. Religionsgemeinde!

Se. Excellenz der k. ung. Minister für Kultus und Unterricht hat am 10. Mai d. J. sub Z. 10,793 an das Präsidium der israelitischen Landeskanzlei folgenden Erlaß gerichtet:

„Insolange die Beschlüsse des isr. Kongresses nicht völlig ins Leben getreten, resp. die Organisation der isr. Volksschulen im Sinne der Kongressstatuten nicht ermöglicht war, wurde die in dem isr. Kongressstatute für die Konfession in Anspruch genommene Oberaufsicht über die isr. Schulen durch die königl. Oberschuldirektion ausgeübt. Nachdem aber die über das endgiltige Inslebentreten der Kongressstatuten gepflogenen Verhandlungen ihrem Ende nahen; nachdem ferner die kön. Oberschuldirektoren durch ihre übrigen Agenden so sehr in Anspruch genommen sind, als daß dieselben noch den Anforderungen entsprechen könnten, welche die Ueberwachung und Dirigirung jener Schulen stellt, zu deren Beaufsichtigung sie weder berufen, noch aber — im Sinne der Beschlüsse des isr. Kongresses berechtigt sind: werden Euer Wohlgeboren hiermit angewiesen, zu veranlassen, daß die im VIII. Abschnitte des III. durch den isr. Kongreß geschaffenen Statuts bezüglich der Ernennung von Schulaufsichtern und Referenten enthaltenen Verfügungen durchgeführt und die isr. Schulen überhaupt organisiert und konsecrirt werden. Die Anzeige über die Durchführung dieser Anordnung, sowie der tabellarische Ausweis der isr. Schulen — je nach Districten und Komitaten — ist mir zu unterbreiten, damit ich seitens der k. Schuldistrikts-Oberdirektoren die Uebergabe der solchermaßen im Sinne des Gesetzes organisierten isr. Schulen veranlassen könne. — Ofen, am 10. Mai 1871. Im Auftrage des Ministers, der Staatssekretär Gedeon Tanárth m. p.“

Durch diese Verordnung wurde die selbstständige Verwaltung unseres Unterrichtswesens vollständig in die Hand unserer Konfession gegeben, und können wir nicht umhin, einerseits Sr. Excellenz dem Kultusminister für diese Verordnung, welche eine neue Garantie für die Konsolidirung unserer Autonomie bietet, aufrichtigen Dank zu sagen; andererseits aber — in Anerkennung der Tragweite dieser h. Verfügung — all Dasjenige zu veranlassen, was die Ausübung dieses unseres autonomen Rechtes zu fördern geeignet ist.

Mit Bedauern müssen wir es gestehen, daß die Kongressstatuten

sich an vielen Orten der gewünschten Anerkennung nicht erfreuten; doch muß dabei konstatiert werden, daß das Widerstreben, welches sich gegen dieselben geltend gemacht hat, das Resultat der gänzlichen Verkenntung der Kongressbestrebungen ist, wozu der Umstand nicht wenig beigetragen hat, daß das Gemeinde-Organisationsstatut das erste war, mit dessen Durchführung begonnen werden mußte. Die Gegner des Fortschrittes haben diesen Umstand benützt und die große Menge glauben gemacht, daß die gesetzmäßige Organisation einer Gemeinde, welche sich nur auf die Regelung der administrativen Ordnung und auf die vorschriftsmäßige Handhabung des Gemeindevermögens bezieht — zugleich eine Veränderung unserer Glaubensprinzipien und religiösen Bräuche zur Folge hat.

Wir glaubten zuversichtlich es unseren Glaubensgenossen ruhig überlassen zu können, daß sie selber darüber urtheilen, ob diese Anklage der „Schomrehadath“ begründet ist oder nicht. Diesem Vereine, der seinen Centralpunkt in Pest hat und zur Erreichung seiner Zwecke keinerlei Mittel scheut, ist es unter Führung einiger Fanatiker — die mit der Verbreitung der Kultur ihre Herrschaft allmählig schwinden sehen — gelungen, eine irgeleitete fanatische Menge um sich zu schaaren, und durch dieselbe in die Welt hinaus schreien zu lassen, daß die Kongressstatuten die Gewissensfreiheit beengen. Daß es diesen Leuten gelingen konnte, die Durchführung unserer Organisation zu erschweren, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die Einen in der Gemeindeorganisation den Weg, der in geordneterer Verhältnisse führt, nicht sofort erkannten und demzufolge dieser Organisation gegenüber den größten Indifferentismus an den Tag legten, während die Anderen zu den heftigsten Agitationen gegen dieselbe sich bestimmen ließen, weil man sie glauben gemacht hatte, daß die Organisation der Gemeinde eine Umgestaltung der religiösen Institutionen zur nothwendigen Folge haben müßte.

Demungeachtet wurde, Dank der Vorkehrung! die Durchführung unserer Organisation nicht vereitelt. Hunderte der vaterländischen Gemeinden haben sich im Sinne der Kongressstatuten organisiert, und diesen wackeren Freunden der guten Sache haben wir es zu danken, daß uns die Regierung als autonome, den übrigen recipirten Konfessionen gleichgestellte Glaubensgenossenschaft anerkennt.

Ein neuer Beweis dieser Anerkennung von Seiten des Staates ist uns der oben wortgetreu mitgetheilte Ministerial-Erlaß, der uns genau so wie den anderen recipirten Konfessionen, unsere Unterrichtsangelegenheiten zur selbstständigen Leitung und Handhabung übergibt. Die Durchführung der Kongressstatuten ist dadurch in das zweite Stadium getreten, und wir hoffen uns hier mit unseren Glaubensgenossen auf einem Felde zu begegnen, wo jeder jüdische Vater eines Sinnes zu sein pflegt — wir meinen: die Erziehung unserer Jugend.

Die zeitgemäße Erziehung seiner Kinder liegt jedem Judea am Herzen: ist es doch unter allen Konfessionen die unserige, die auf dem Gebiete der Erziehung die opferwilligste ist. Zum Beweise hiefür berufen

wir uns auf die in dem vom Kultusministerium vor einigen Wochen herausgegebenen Schematismus enthaltenen interessanten statistischen Daten, nach welchen die Unterrichtskosten eines Kindes pro Jahr durchschnittlich betragen:

bei Katholiken	2 fl 59 fr.
bei Protestanten	3 " 64 "
und bei den Israeliten	12 " 67 "

Ein ähnliches Verhältniß zeigt sich hinsichtlich der **Lehrergehalte**.

Während dem der Gehalt eines Lehrers	
bei den Katholiken	183 fl. 68 fr.
bei den Evangelischen	198 " 68 "

durchschnittlich ausmacht, beläuft sich

bei den Israeliten das durchschnittliche Jahresgehalt eines Lehrers auf	329 " 66 "
--	-------------------

Wenn wir aus den statistischen Daten dieses Schematismus ferner noch ersehen, daß **auf einen Lehrer** durchschnittlich

bei den Katholiken	77
bei den Evangelischen	59
und bei den Israeliten nur	30

Kinder entfallen, so werden wir versucht zu glauben, daß es mit den Unterrichtszuständen der Israeliten ungleich besser als mit denen aller anderen Konfessionen stehe. Wird doch der Lehrer bei uns am besten dotirt und entfallen ja auf je einen Lehrer die wenigsten Kinder, weshalb der Unterricht derselben auch am erfolgreichsten sein muß.

Die oben angeführten Daten zeugen jedoch nur davon, daß der Jude in der That opferwillig ist, wo es sich um die Erziehung seiner Kinder handelt, und daß dort, wo nur der Keim einer Fortschrittsidee vorhanden ist, die Israeliten die schönsten Resultate auf dem Gebiete der Jugendzuehung aufzuweisen haben.

Wir brauchen jedoch nur einen flüchtigen Blick auf die „statistische Zusammenstellung des Gesamtverhältnisses der schulpflichtigen und schulbesuchenden Kinder“ zu werfen, um mit Bedauern zu erfahren, daß es in unserm Vaterlande ganze Komitate gibt, wo das Feld der Erziehung bei unsern Glaubensgenossen noch ganz brach liegt. Wir finden dies zumeist in den an Galizien grenzenden Komitaten, und gerade an **denjenigen Orten, wo sich die größte Opposition gegen die Kongressorganisation bemerkbar macht**. Zur Erhärtung dieser Behauptung mögen folgende authentische statistische Daten dienen, die wir ebenfalls dem angeführten amtlichen Ausweise entnehmen.

Nachdem das Verhältniß der schulpflichtigen Kinder zur Seelenzahl des Landes wie 17 zu 100 steht, entfallen auf das Marmaroser Komitat mit 26.000 iſr. Einwohnern . . .	4420
" " Bereget " " 21.000 " " . . .	3500
" " Zalaer " " 12.000 " " . . .	2040
" " Esongrader " " 6.800 " " . . .	1156

schulpflichtige Kinder; der Schulbesuch in diesen Komitaten ist jedoch folgender: Es besuchen die Schule

von 4420 schulpflichtigen Kindern im Marmaroser Komitat 19 Kinder	
" 3500 " " " Bereget " 238 "	
" 1156 " " " Esongrader " 1021 "	
" 2040 " " " Zalaer " 1485 "	

Es besuchen daher in den nichtorganisirten Marmaroser und Beregeter Komitaten kaum $2\frac{1}{2}\%$ der schulpflichtigen iſr. Kinder die Schule — währenddem in den letztgenannten Komitaten, welche die Kongressorganisation angenommen haben, 80% der schulpflichtigen Kinder den Schulunterricht genießen.

In diesem statistisch nachgewiesenen Verhältnisse glauben wir einen neuen Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung zu finden, daß die iſr. Bürger des Vaterlandes in ihrer Stellung zu den Kongressstatuten von einander nicht in religiöser Beziehung, sondern nur in ihren **Kulturbestrebungen** differiren, und daß die Leiter der Schomrehadath in ihrem mit seltener Energie wider uns geführten Kampfe nicht von der, ihnen kaum faßbar behenen Idee der Glaubensfreiheit, sondern nur durch den Umstand geleitet sind, daß sie in unseren Statuten die

Kulturbestrebungen herausgeföhlt und in der Beförderung des Unterrichtsweſens den Untergang ihrer unumschränkten Herrschaft über die verblendete Menge erkannt haben.

Wenn es so, einerseits durch Irreleiten oder Irrthum, andererseits aber durch Indifferentismus gelingen konnte, unsere Organisation zu erschweren, insofern man bei Durchführung der Gemeindeorganisation verblieb, so glauben wir bestimmt annehmen zu dürfen, daß wir in jedem bessergerinnenden Glaubensgenossen einen Verbündeten finden werden, indem wir uns anshiden, jene Schmach von uns zu entfernen, welche die erwöhnten neuesten statistischen Angaben über unsere allgemeinen Unterrichtszustände nachweisen. Wir erfahren nämlich aus diesem statistischen Ausweise, daß das Gesamtverhältniß der schulpflichtigen Kindern zu den schulpflichtigen Kindern

bei den Evangelischen	64%
bei den Katholiken	55%
bei den Unitariern	48%
bei den Israeliten jedoch nur	42%

ausmacht. Unter 100 iſr. Kindern wird daher die Schule im Durchschnitt von 58 nicht besucht.

Wenn wir auch zugeben, daß dieses höchst ungünstige Verhältniß zumeist daher röhrt, daß unsere in den oben angegebenen Grenzkomitaten wohnenden Glaubensgenossen für die Erziehung ihrer Kinder keinen Sinn zu haben scheinen, so müssen wir es dennoch für eine Ehrenpflicht erachten, unsere Unterrichtszustände dermaßen zu regeln und zu heben, daß wir im nächsten statistischen Ausweise bereits den Platz einnehmen können, der uns vermöge unserer Opferwilligkeit und der immensen Höhe der Erziehungsfoſten geböhrt. Wir müssen dies um so mehr mit dem Aufgebote unserer ganzen Kraft durchzusetzen suchen, als einerseits nur die Wenigsten es sich angelegen sein lassen, die Kulturzustände einzelner Gemeinden zu studiren, sondern ihr Urtheil auf das allgemeine für uns sehr ungünstige Zahlenverhältniß basiren; andererseits aber der obenangeführte Ministerialerlaß das Unterrichtsweſen ganz in unsere Hände legt, und demzufolge für die Handhabung desselben nunmehr wir selbst verantwortlich sind.

Bevor wir uns jedoch darüber einigen, was zu veranlassen wäre, müssen wir uns über unsere gegenwärtigen Kulturverhältnisse klar werden. Insbesondere erscheint es nothwendig, daß wir uns darüber Ausweise verschaffen: welche Schulen und welche Lehrkräfte eine Gemeinde besitzt; ferner, wie groß die Anzahl der schulpflichtigen und die der schulbesuchenden Kinder ist, welche Lehrmittel die Schule hat und wie hoch sich der jährliche Kostenüberschlag für dieselbe in jeder Gemeinde beziffert.

Im Besitze dieser Ausweise werden wir erst in der Lage sein, zu beurtheilen, welche Verfügungen getroffen werden müssen, um unsere Unterrichtsverhältnisse zu heben. Wir werden die Anzahl der zu ernennenden Schulinspektoren bestimmen und beurtheilen können, welche Gemeinde nicht im Stande ist, aus eigener Kraft eine, der Anzahl ihrer schulpflichtigen Kinder entsprechende Schule zu erhalten, und demzufolge auf eine Subvention hingewiesen ist, und endlich wie hoch die Subvention zu bemessen sei. Wir werden fernerhin auf Grund dieser Ausweise die Vorarbeiten zur Gründung eines Pensionsfondes für Lehrer anfertigen können: zumal es dringend geboten ist, unseren Lehrern einmal eine sorgenlose Zukunft zu bereiten, damit sich einerseits mehr und bessere Kräfte dem Lehrstande widmen, andererseits aber die bereits fungirenden Lehrer ihrem Berufe mit größerem Eifer nachkommen können.

Endlich wird es uns dann möglich sein, mit Rücksicht auf den III. Abschnitt des G. N. 38: 1868 auch unsere Schulorganisation festzustellen, damit man endlich aufhöre unsere, konfessionellen Schulen für Winkelschulen zu halten und dieselben, als den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend, durch die h. Regierung mit dem Rechte der Oeffentlichkeit bekleidet und zur Ausstellung landesgiltiger Schulzeugnisse autorisirt werden können.

Indem wir uns mit diesem Auftrufe an die geehrte Kultusgemeinde wenden, geben wir uns der sichern Hoffnung hin, daß die geehrte Gemeinde nicht säumen wird sich uns anzuschließen, um mit uns vereint das Ziel zu erreichen, welches uns unsere religiöse und bürgerliche Pflicht und das Interesse und die Ehre unserer Konfession aussteckt.

Wir erlauben uns daher die geehrte Gemeinde zu ersuchen, daß dieselbe die Rubriken des sub 1 beigegebenen Ausweises ihren Verhältnissen entsprechend ausfüllen, und diesen Ausweis an das gefertigte Präsidium in zwei Exemplaren einsenden möge. Daß eine dieser Exemplare wird zurückgehalten, und das andere dem h. Kultusministerium unterbreitet werden, damit daselbst für die Schule der geehrten Kultusgemeinde das Recht der Öffentlichkeit erwirkt werden könne.

Nach dem Einlangen dieser Ausweise werden wir nicht säumen, die geehrte Gemeinde zu einer gemeinsamen Konferenz über die weiter zu unternehmenden Schritte zu laden, und glauben wir hoffen zu dürfen, daß die geehrte Gemeinde so wie jetzt auch fernerhin nicht unterlassen wird, uns in unseren Bestrebungen möglichst zu unterstützen.

Zum Schluß sei noch ein Mahnwort. Diejenigen, die nach dem Landtagsbeschlusse vom 18. März 1870 durch Wiederaufnahme ihrer bereits erlahmt gewesenen Agitationen in mehreren Gemeinden solche Zustände geschaffen haben, deren Anblick uns mit tiefem Bedauern erfüllt, die es einen Gewissenszwang nannten, wenn man bemüßigt wird, streitige Gemeindeangelegenheiten vor das Forum unserer Glaubensgenossen zu bringen, sich aber nicht scheut haben in rein religiösen Fragen an das Urtheil des Stuhlrichters zu appelliren, durch Bizagespänne an unseren heiligsten Feiertagen eine Gebetordnung dekretiren zu lassen, und anstatt friedlicher Verständigung mit den Glaubensgenossen um Pandurenhilfe nachzusehen — Diejenigen werden auch diesen unsern Aufruf sicherlich nicht ohne Anfeindungen hingehen lassen. Wir können leider bestimmt darauf rechnen, daß diese Finsterlinge es versuchen werden, die geehrte Gemeinde glauben zu machen, daß die Regelung unseres Unterrichtswesens unsern Religionsprinzipien eben so, wenn nicht etwa noch mehr zuwiderläuft, als etwa die Gemeindeorganisation, welche sie ebenfalls als Religionsgefährdung verschrien und verdächtigt haben.

Diese Verdächtigung unserer falschen Propheten wird diesmal um so gewisser erfolgen, als ja eben das Unterrichtswesen die Achillesferse ihrer Sache bildet. Sie perhorreskiren die Schulbildung schon aus dem einfachen Grunde, weil sie in ihr das einzige Mittel erkannt haben, welches ihre Macht und ihren Einfluß auf die fanatische Menge brechen könnte. Zum Beweise dafür brauchen wir uns nur auf die bereits angeführten statistischen Daten zu berufen, aus denen zur Genüge erhellt, daß dort, wo unsere Kulturzustände die traurigsten sind, die Lehren des Schomrehadath=Verones den fruchtbarsten Boden finden

Dieser Angriff wird demnach sicher erfolgen und es wird eben an der geehrten Gemeinde sein, denselben zurückzuweisen. Wir glauben zuversichtlich, daß sie, mit Rücksicht auf die oben geltend gemachten Momente, sich mit aller Kraft der Ueberzeugung gegen die Annahme wehren werde, daß der von unseren Ahnen ererbte Glaube mit dem Fortschritte und der Entwicklung, mit Ordnung und Wissenschaft im Widerspruch stehe.

Wir wollen unsere Kinder zu gebildeten Bürgern unserer Vaterlandes erziehen, und es ist nicht möglich, daß der uralte Glaube des Judenthumes, dessen Geschichte die Geschichte der Freiheit und des Fortschrittes ist, einer so heiligen Bürgerpflicht widerstreben sollte.

Wir glauben demnach, mit Bestimmtheit darauf rechnen zu können, daß die geehrte Gemeinde nicht säumen werde, an das gefertigte Präsidium die gewünschten Ausweise einzuschicken, durch welche es uns hoffentlich ermöglicht wird, ehestens den Grundstein zur Regelung unseres Unterrichtswesens zu legen. Mit brüderlichem Grusse etc.

Die drei Parzen im Talmud.

Wie bekannt, sind es, nach der griechischen Mythologie, drei Schicksalsgöttinnen (Meron von μοῖρα=Theil), welche den Lebensantheil eines jeden Sterblichen bestimmen. Derselben Vorstellung begegnen wir auch bei den Römern, bei denen diese Schicksalsgöttinnen Parzen*) heißen.

*) Wahrscheinlich von partio, zutheilen, nämlich das Loos, Geschick, wie denn auch nach griechischer Auffassung αἰσα=Loos, Antheil mit μοῖρα gleichbedeutend ist und promtscae gebraucht wird.

Da aber die einzelnen Ereignisse dieses Lebensantheils in organischem Zusammenhange stehen, dachte man sich die Mōren oder Parzen als spinnend oder webend an dem, dem Sterblichen zugetheilten Lebens- und Geschicksfaden. In der That heißt auch die eine von ihnen die Spinnerin, Klotho. Dieser Lebensfaden wird jedoch nur bis zu einer gewissen, durch die Schicksalsgöttinnen gleich bei der Geburt des Menschen festgesetzten Länge gesponnen, mit deren Erreichung der Faden durchgeschnitten wird. Daher die andere der Mōren: Lachesis (von λάξω lachō. mit λάξω a breißen) heißt. Und da dieses Durchschneiden des Lebensfadens mit unabwendbarer Naturnothwendigkeit erfolgt, heißt die dritte derselben Atropos, die Unabwendbare. Ueberhaupt werden alle drei Mōren durch die Unabwendbarkeit und Unabänderlichkeit ihrer Beschlüsse charakterisirt. Daher läßt Homer (Odys. VII, 196 sq.) den Alkinoos, der dem Odysseus eine glückliche Ankunft in seiner Vaterlande wünscht, sprechen: (nach Voss)

„dort begegn' ihm,

Was ihm das Schicksal bestimmt, und die unerbitlichen Schweftern*)

Ihm bei seiner Geburt in den werdenden Faden gesponnen.“

Ebenso heißt es Ilias VI, 488 in Bezug auf die Mōren:

„Doch dem Verhängniß (μοῖραν) entrann wohl nie der Sterblichen einer, Edel oder geringe, nachdem er einmal gezeugt ward.“

Zum Schluß mag noch auf Ovid (Met. XV, 813) verwiesen werden, wonach selbst Jupiter auf den Ausspruch der Schicksalsgöttinnen hört und der Zuverlässigkeit ihres Urtheils traut.

* * *

Sollte man es für wahrscheinlich halten, daß die im Vorhergehenden über die Mōren erwähnten mythologischen Momente auch in einer talmudischen Agada zum Vorschein kommen? Und dennoch glauben wir für diese Behauptung den Beweis mit dem Grade einer gewissen Sicherheit führen zu dürfen.

Die Stelle, die wir im Auge haben, befindet sich Synhedrin 44b und ist unseres Wissens noch nicht genügend erklärt worden**) A. a. D. heißt es nämlich wie folgt:

בשעה שאמר לו הק"ב יהוה אלהי ישראל אמר להם לישאל אביך האמורי ואמך החתית אמרה רוח פסקנית לפני הק"ב רב"ע אם יבא אברהם ושרה ויעמדו לפניך אתה אומר להם ומכלים אותם ריבך ריב את י'יעד וסוד אחר אל תגל ומי אית ליה רשותא כולא האי' אין דאמר ר' יוסי בר הנינא שלש שמות יש לו פסקון איטמון סיגרון פסקון שפוסק דברים כלפי מעלה איטמון שאימם עונותיהן של ישראל סיגרון כיון שסוגר שוב אינו פותח.

Wer unter der hier erwähnten (noch dazu weiblich gedachten) Pasknit verstanden wird, giebt der Talmud nicht an. Raschi versteht darunter den Engel Gabriel, welche Annahme aber durch nichts begründet wird. Ferner ist beachtenswerth, daß die Frage des Talmud, „woher hat dieser Geist die Berechtigung hiezu“ (nämlich der Gottheit einen Vorwurf zu machen) einfach mit der Angabe, daß dieser Geist drei Benennungen habe, beantwortet wird, und daß er vermöge der ersten Benennung als Piskon selbst gegen die Gottheit Einsprache erhebt. Aber eben die Berechtigung zu einem solchen Unterfangen ist nicht motivirt, mithin die aufge-

*) Virgil (Buc. IV, 47) sagt von ihnen Ähnliches „concordes stabili fatorum numina Parcae. Um die keiner Liebe zugängliche Unerbittlichkeit der Parzen zu verständlich, werden sie (Ovid. Met. XV, 181) noch als Greife geschildert.

**) Das Schorr (Hechaluz VII. S. 20. Anm. 1) hierüber sagt, verdient keine Beachtung.

worfene Frage nicht erledigt. Aber auch in der Wesensbestimmung dieses „Geistes“ ist ein unverkennbarer Widerspruch, denn wenn er nach der zweiten Benennung „die Sünden Israels verstopft“, also ein um das Wohl Israels besorgter Genius ist, wie heißt es nun von demselben (nach der zweiten Benennung) „wenn er einmal geschlossen, öffnet er nie wieder,“ d. h. doch; nur wenn er einmal abgeurtheilt hat, ist sein Urtheilspruch unwiderruflich. Auch nach der abweichenden Erklärung Raschi's („wenn der Zorn ausgebrochen ist, vermag ein Anderer keine Aenderung zum Bessern zu erwirken“) ist der Widerspruch nicht zu heben.

In ein ganz anderes Licht aber wird diese Hagada gestellt, so wir an die Mythe der drei Parzen denken. Diese Parzen stellten, wie erwähnt, die drei Schicksalsmächte dar, deren Beschluß selbst Jupiter respectirte, oder wie es in Bezug hierauf einmal heißt *οὐδὲὶς δύναται Μοῖραν μίτον ἐξαναλῶσαι* (Niemand vermag den gesponnenen Faden der Mōren aufzulösen).*) Das unabänderliche Geschick, das Fatum, als welches ja diese drei Parzen auch bei den Römern gelten, läßt also unsere Hagada vor Gott auftreten zu Gunsten der Geburt und Abstammung Israel's, wie denn auch die Parzen als Geburtsgöttinnen gelten, in welcher Eigenschaft sie auch bei der Geburt der Kinder angerufen wurden, (vgl. Partung Relig. der Römer II. S. 232). Daß der Hagada hier aber wirklich die Mythe von den drei Parzen oder den griech. Mōren vorge-schwebt haben mochte, die sie hier, wie es ihre Art ist, nach jüdischer Auffassung ummodelte, wird deutlich bewiesen durch die dreifache Benennung des in Rede stehenden Genius als: Irmun, Piskun und Sigrun — Benennungen, welche denjenigen der drei griechischen entsprechen. *אִרְמוֹן*, welches ich nämlich von *אִרְמֹן* flichte n, *פִּסְקוֹן* in n ableite (cf. Gesenius und Fürst Lex. s. v.), entspricht der Klotho, Spinnerin; *פִּסְקוֹן* — von *פָּסַק* abreißen a bschneiden — entspricht der Lachesis, zu deren Junction das Durchschneiden des Lebensfadens gehört; endlich *סִיְגוֹן*, welches auch der Talmud dahin erklärt: „sobald er (ge=) beschloßen, öffnet er nie wieder“ erinnert lebhaft an die dritte Parze: Atropos = die Unabänderliche. So hätten wir denn in dieser Hagada eine deutliche Reminiscenz an die mytholog. Mōren der Griechen oder der Parzen der Römer gefunden! Wahrscheinlich ist auch analog der ersten Benennungen in den drei folgenden die weibliche Endung *ת* — zu emendiren also: *אִרְמוֹן ת*, *פִּסְקוֹן ת*, *סִיְגוֹן ת*. Nicht ohne Belang ist schließlich noch die Bemerkung, daß der Autor dieser Hagada R. Jose bar Chanina ist. Nun war aber dieser ein Schüler R. Sochanans und ein palästinen-sischer Gelehrter (vgl. Frankel Mebo Hajaruschalmi S. 102, b), der daher daher sehr wohl die Mythe von den drei Schicksalsmächten den Griechen oder Römern entlehnt und mutatis mutandis in Anwendung gebracht haben konnte. Persische Ursprungs ist der Grundgedanke obiger Hagada demnach durchaus nicht,

Stuhlweissenburg, den 30. Oktober 1871.

Dr. Alexander Kohut,
Dberabbiner.

Korrespondenzen und Nachrichten.

Inland.

L. Raab, den 26. Oktober. (Korr.) Die Repräsentanten des 12. isr. Gemeindedistriktes, zu welchen die in den Komitaten Raab, Komorn, Gran gelegenen isr. Gemeinden gehören, hielten am 25. d. M. im Rathssaale der hiesigen Religionsgemeinde behufs definitiver Konstituierung der Distriktsrepräsentanz ihre Sitzung.

*) Hesiod Theog. 218 f. 905.

Die Versammlung ist zwar nicht von sämtlichen aufgeforderten Gemeinden besickt worden, nichtsdestoweniger war der aus den Gemeinden Raab, Komorn, Toris, Gran, Kisbér, Oghalla Hedervár zusammengesetzte Wahlkörper groß genug, um seiner Aufgabe nach §. 12 der Vollzugsbestimmungen vollkommen zu entsprechen.

Hierauf schritt man zur Wahl des Präses: Einstimmig erklärte, die Versammlung, daß keiner dieser Stelle würdiger sei als Hr. Ignaz Schreiber, der in seinem bisherigen Wirken als Distrikts-Kommissär und als provisorischer Distrikts-Präses, eine so musterhafte Energie und Fachkenntniß entwickelte. — Ein begeistertes Elfen folgte diesem Antrage, Herr Schreiber erklärte entschieden, dieses Amt nicht anzunehmen, doch auf vielem freundlichen Zureden der einzelnen Abgeordneten nahm Herr Schreiber diese mit Acclamation auf ihn gefallene Wahl an, und forderte die zu wählende Repräsentanz-Mitglieder zu eifriger Mitwirkung und Unerfüllung auf. — Zum Präsesstellvertreter wurde, Hr. Heinrich Wallisch aus Gran, zum Schriftführer Herr Dr. Armin Pick, zum Kassier Hr. Jakob Heller aus Raab, zum Obmann des Schiedsgerichtes, Hr. Gabriel Goldberg aus Komorn, und zum Obmanns-Stellvertreter, Hr. David Markuß, aus Kisbér gewählt.

ri. Von der Theiß. (Korr.) Ich ersuche Sie um die Aufnahme folgender Zeilen, welche dem Publikum ein Faktum vorführen, welches im Schooße einer Schomre-ha-dath-Gemeinde, oder besser — wie mein Freund zu sagen pflegt — einer Dvör Gadath-Gemeinde vorkam, deren Name im Machne Zisroel prangt und deren Mitglieder so hochherzig waren, dem Präsidium des Schomre-Hadath-Vereines ein beträchtliches Anlehen vorzustrecken wegen Unterdrückung und Verdrehung des reinen göttlichen Gesetzes. Nach dem Orte, der den Namen des Apostel Zee führt, brachte das Geschick einen jungen Mann, der Branntweimbrenner war und endlich Beschäftigung in einem ordentlichen Hause fand, wo er wegen seiner Ehrlichkeit und Thätigkeit längere Zeit behalten wurde. Hier hatte er seine mit Schweiß und Mühe erworbenen Groschen gesammelt und dann auf eigene Faust ein kleines Branntweinhäuschen errichtet. Hoherfreut durch die erlangte Freiheit und Selbstständigkeit, holte er seine darrenden Eltern aus Polen hierher und erfüllte getreulich seine Kindespflicht gegen sie, bis sie der Wille Gottes in ein besseres Jenseits rief. Der Regalienpächter dieses Ortes aber sah mit scheelen Augen auf den sich und seine Familie ernährenden Fremdling, und suchte ihn stets zu verfolgen, was er in einer Art und Weise that, die ganz eines Schomre-ha-dath-Mitgliedes würdig war. Als ihm dazu noch das Präsidium der dortigen Chewra-Kaditscha übertragen wurde, wußte er seine Würdigkeit für dieses Ehrenamt auf keine andere Art zu bezeugen, als dem Rabbiner in seinem Targon zu geloben: „Ich werde die Polaken ausrotten“, worauf ihm, wie er erzählt, der ehrwürdige (?) Rabbi (!) antwortete: „ברך את כל מעשה ידיך.“ Nun fand der würdige (?) Chewra-Kaditscha-Präsident keine Grenze für seine Verfolgungssucht gegen den armen Fremdling. Er begann sein Werk zuerst mit dem Ausmieten des Quartiers unseres F—s, und brachte es so weit, daß dieser genöthigt war, im strengsten Winter mit seiner Familie in einem Viehstalle zu wohnen. Unser Leidensheld dachte nun seinem Gegner dadurch auszuweichen, daß er bei einer fremden Herrschaft Dienste nahm, um so seine Familie zu ernähren. Kaum war er aber einige Monate auf dem Posten, da sandte der Chewra-Kaditscha-Präsident ein Verläumdungsschreiben an die Herrschaft und legte dem F. das Attribut eines Diebes, Räubers und Mörders bei, was die Entlassung desselben zur Folge hatte. Einige mildthätige Leute streckten ihm nun etwas Geld vor; er kaufte sich außerhalb des Dorfes einen Grund, wo er sich zum Obdache für seine Familie und zur Betreibung seines Geschäftes ein Häuschen erbaute. Von dort wallfahrte er jeden Morgen und Abend in die Synagoge des Dorfes, aus der der Rabbi und die Glaubenswächter ihn unter Drohungen hinauswiesen, und jetzt sollte für den armen verfolgten Fremdling die schwerste Prüfung kommen. Auf einer Pusta unweit von dem Schauplatze unserer Geschichte wurde einer Herrschaft Kufurug gestohlen, was sogleich beim F—der k. u. Kommissariate ge-

medet wurde. Unser Chevra-Rabbiſcha-Präſident hatte nun nichts Eiligeres zuthun, als dem Kommiſſär durch gewiſſe Mittel zu bewegen, den Polen als den Hebler des Geſtohlenen zum Geſtändniſſe bringen zu laſſen. Der Kommiſſär erſtete einen Juden in ſeine Gewalt zu bekommen, ſchickte ſogleich 2 Panduren um ihn, während die Gemahlin des frommen Glaubenswächters überall erzählte: „Nun wird der Pollak ausgerottet werden.“ Inzwiſchen wurde F. nach der Puſta geführt, nicht ahnend, welch' unſeliges Geſchick ſeiner dort wartet. Gleich beim Anlangen wurde er in ein beſonderes Zimmer geführt und befragt, warum er geſtohlenen Kufuruß gekauft habe. Er wies die Anklage zurück und ſeine Unſchuld ergab ſich auch aus der Ausſage mehrerer vorgeladener Bauern, welche 2—3 Mal ohne Weiſen des F. vernommen, ſtets beim erſten Geſtändniſſe blieben und zu Gunſten F.'s ausſagten. Der Kommiſſär verſetzte im Verlaufe der Verhandlungen dem F. höchſt eigenhändig zwei Ohrfeigen, worauf dieſer wieder ſich aus Nothwehr an dem Kommiſſär vergriff. Dieſer rief nun ſeine Schergen, ließ F. binden, führte ihn ins Dorf hinein, um ihn zum Stuhlrichter, ſeinem Aunverwandten, nach M—f zu transferiren. Der Rabbi und Gemeindevorſtand hatten natürlich nichts Betteſeres zu thun, als dem Kommiſſär ein Zeugniß mitzugeben, F. ſei ein Mörder, Räuber &c., worauf ihn der M—fer Stuhlrichter einſperren und ihm 3 Tage weder Eſſen noch Trinken reichen ließ, bis endlich der ehrenwerthe Rabbi zu B—ö hingefahren und energifch beim Stuhlrichter aufgetreten war, worauf er endlich nach Sz. transferirt, wo er wegen des Diebſtals frei geſprochen, aber weil er ſich am Kommiſſär vergriffen hatte, zu zweiſähriger Kerkerſtrafe verurtheilt wurde. Genug ſchlecht! Ob es wohl dem Regalienpächter und Schomre-ha-dath-Manne einfallen wird, während F. ſeine Strafe aushält, deſſen Familie zu ernähren? Unſere Glaubenswächter ſcheinen die Bibel entweder nicht zu kennen, oder nicht ſo heilig zu halten, wie die Befehle ihrer Oberen. Oder wiſſen ſie nicht, daß es in der Bibel heißt: וְאֵת אִשְׁתְּךָ אֲנִי עִמָּתִי וְלֹא תִּינֹג אִשָּׁתְּךָ עִמָּתִי!

u. **Speries**, 6. Novemb. (Korr.). Am Schluſſe meines vorigen Berichtes habe ich die Hauptſache, das die hier neugegründete M—Schule anſiebt, mit wenigen Worten angedeutet. Daß es den Gründern deſelben ferne liegt, die Jugend, die den größten Theil des Tages im Gymnaſium, und außerdem noch viel Zeit mit dem Präpariren und dem Wiederholen des daſelbſt Erlernten zubringen muß, zu eigentlichen Theologen vom Fache heranzubilden, brauche ich wohl nicht erſt zu erwähnen.

Auch kam es hier Niemandem in den Sinn, für die zu errichtende Rabbinerbildungsanſtalt, die Dank der Proteſtationen unſerer Orthodozen für unbeſtimmte Zeit nur im Prinzipie bei uns beſtehen wird, ſchon jezt, und in dieſer Gegend — ein Proſeminar in's Leben zu ruſen. Die hieſige M—Schule hat ſich eine beſcheidenere Aufgabe geſtellt; ſie will nichts weiter als die Jugend mit unſerer Nationalliteratur bekannt machen, die vom Anfange an beſtimmt war, ein allgemeiner Volkſchatz, und nicht ein Ständegut, ein Privilegium beſonderer Gelehrtenkaſten zu bilden.

Die M—Schule will den Jünglingen, nach zurückgelegter Volkſchule, die Kenntniſſe reichen, die dem wackern jüdiſchen Manne ziemen, will ſie ausrüſten und befähigen, auf dem Felde jüdiſcher Wiſſenſchaft bis zu den erſteſten Studien forſchreiten zu können, will ſie zu den Quellen führen und in den Stand ſetzen, aus dem heiligen Borne jüd. Literatur, Weiſheit und Wahrheit zu ſchöpfen.

Doch ich will hierüber einen Berufeneren ſprechen laſſen, den Präſes des M—Vereines, der der Schule als leitender Lehrer vorſteht. Derſelbe eröffnete die erſte konſtituirende Verſammlung mit folgender, manche charakteriſtiſche Momente enthaltenden Anſprache:

„Geehrte Verſammlung! Das Ziel, das uns heute hier zuſammenführt und uns einen Verein bilden heißt, iſt der Erziehung und Ausbildung unſerer Jugend geweiht. Ich ſage abſichtlich auch der Erziehung der Jugend, weil der Hauptzweck der Talmud-Thora nicht darin beſtehen ſoll, den Geiſt unſerer Jugend, nebt vielen anderen Wiſſenzweigen noch mit einer Kenntniß mehr zu bereichern, „weil man doch nicht weiß, wie Einem das Hebräiſche zu Nutzen kommen könne.“ Sie will nicht dem Manne, dem es mit der mediſiniſchen, juridiſchen oder techniſchen Wiſſenſchaft nicht glücken will, in der Thora einen Rettungsanker bieten, damit er als ein tüchtiger Lehrer im Hebräiſchen oder gar als Rabbiner ſein

Brod ſich verſchaffen, und mit dem frommen Pſalmiſten ſingen könne: לֹלֵי תוֹרַתְךָ שְׁשׂוּעֵי אֵז אֲבֹרְתִי Nein, nicht das iſt es, geehrte Verſ., was uns hier vorſchwebt, die Devife unſerer M—Schule iſt keineswegs der bekannte Sag: „Alles ſoll man kennen, Nichts ſoll man brauchen“: wir wünſchen vielmehr, daß unſere Jugend, von dem was in dieſer Schule gelehrt wird, einen ausgiebigen Gebrauch mache, aber nicht „als Spaten, um damit aus den tiefen, oft finſtern Schächten einer jüdiſchen Gemeindefaſſe ein ärmlisches Gehalt ſich herauszugraben.“ nicht um von der Thora zu leben, ſoll dieſe in der von uns gegründeten Schule der Jugend zugeführt werden; ſondern damit die künftige Generation in ihr und durch ſie im Geiſte des Judenthums, im Lichte unſerer erhabenen Religion leben und wirken könne. Welchen Beruf immer unſere Kinder ſpäter wählen werden, ſie ſollen daſtehen als jüdiſche Männer, die etwas mehr wiſſen als das nothdürftige Beten, die wiſſen und erkennen ſollen den Werth des koſtbaren Schazes, den uns ein Moſcheh überliefert, die Sinn und Verſtändniß haben für die erhabenen Lehren unſerer Proſeten, für die lieblichen Klänge unſerer Pſalmiſten, für die herrlichen Ausſprüche eines Salomo, die Leiſtungen eines Eſra, für das Leben und die Lehren unſerer unſterblichen Weiſen. Unſere Jugend ſoll es wiſſen, daß das Judenthum eine reiche Literatur, eine große lehrreiche Geſchichte und Männer aufzuweiſen hat, die als leuchtende Sterne am Himmel der Geſchichte ewig glänzen werden. Solche Iſraeliten heranzubilden, iſt das erſte Ziel unſerer Talmud-Thora, und wenn ich es erſt beweifen müßte, daß ein ſolches Ziel ein edles iſt, dem beweife ich es umſonſt.

Unſer Unternehmen iſt aber auch ein zeitgemäßes. Zwei Großmächte werden jezt immer mehr anerkannt und gewürdigt: die Macht des Wiſſens und der freien Vereinigung. Schwer, ungemein ſchwer iſt es heutzutage, ohne Wiſſen und ohne Bildung eine, nur halbwegs achtbare Stellung im Leben einzunehmen. Die jüdiſchen Väter aller Klaffen und Richtungen kennen heute vollkommen die Pflicht und die Nothwendigkeit, ihre Kinder unterrichten zu laſſen, nur ſehen es noch nicht alle ein, daß ein einſeitiges Wiſſen noch nicht genügt, daß nirgends mehr Dünkel, mehr Vorurtheile und Beſchränktheit als bei der Einſeitigkeit zu finden iſt.

M u s l a n d.

Berlin, 19. Oktober. Das jüd. Waiſenhaus vor dem Roſenthaler Thore — bekanntlich durch die Liberalität des Hrn. M. Reichenheim mit einem Kapitalaufwand von 200,000 Thln. begrundet, iſt nunmehr ſo weit in ſeiner baulichen Vollendung vorgeschritten, daß ſeine Einweihung binnen Kurzem erwartet werden kann.

(Poſt. Stg.)

Königsberg, 26. Oktober. (R. P.) Von hier wird geſchrieben: „Es gehört wohl zu den ſeltenen Erſcheinungen, daß ein junger Mann von 15½ Jahren das Gymnaſium mit dem Zeugniſſe der Reife verläßt, die Univerſität beſucht, ſechs Monate darauf von Königsberg nach Bonn geht und bald darauf Aſſiſtent im phyſikaliſchen Inſtitut wird, nachdem er durch ſeine mikroſkopiſchen Unterſuchungen und durch ſeine hervorragenden Kenntniſſe in der Phyſiologie die Aufmerkſamkeit der Profeſſoren, hier des Geheimrathes Pflüger, auf ſich gelenkt. Dieſer junge Mann gehört unſerer Stadt Königsberg an und iſt der Sohn des Dr. Wolffberg, Religionslehrers der Synagogen-Gemeinde. Seine Arbeit „über die Spannung der Blutgaſe in den Lungencapillaren“ mit einer Tafel (Separat-Abdruck. Bonn, bei Georgi. 1871. S. 30). das Reſultat äußerſt merkwürdiger Verſuche, iſt für wichtig genug gehalten worden, in das „Archiv für die geſammte Phyſiologie des Menſchen und der Thiere“ aufgenommen zu werden.“

Holland. Ein kleiner Judenthabe vom Haag, Namens Strelitz, hatte das Glück, erſt ſieben Jahre alt, durch ſein bemerkenswerthes muſikaliſches Talent die Aufmerkſamkeit der Königin von Holland auf ſich zu ziehen. Ihre Majeſtät ſchickte ihn in das Konſervatorium nach Leipzig, mit der ausdrücklichen Beſtimmung, daß er dort auf Koſten der Königin in einer jüdiſchen Familie untergebracht werde.

(3. Chr.)

Irland. Die Achtung deren sich die Juden in Irland erfreuen, das nach Hrn. Adler das einzige Land ist, in welchem die Juden nie verfolgt worden sind,*) manifestirte sich jüngst in rührender Weise. Als jüngst eine junge Frau in Dublin, Tochter des Hrn. S. Samuel, lebensgefährlich erkrankte, wurden für ihre Wiedergenesung nicht nur in den Synagogen, sondern auch in Kirchen Gebete verrichtet. Als die Kranke starb, begleitete eine große, aus Juden und Christen bestehende Menschenmenge die sterblichen Reste bis zum Grabe. (3. Chr.)

Cincinnati, im Oktober. Herr Brunswick, ein geborener Schweizer Israelit, wurde als Repräsentant in die Ohio-Gesetzgebung gewählt. Unter allen Kandidaten erhielt er die höchste Stimmzahl; eine ehrende Anerkennung Seitens seiner Mitbürger.

Chicago. Die Subsidien, welche den durch den Brand schwer heimgejudeten Familien aus allen jüdischen Gemeinden Amerika's zufließen, sind nicht unbedeutend und machen dem jüd. Herzen alle Ehre. In Europa ist außer in London unseres Wissens für die obdachlosen jüdischen Familien Chicago's noch nichts gethan. Wie „Hebr. Leader“ erfährt, sind die 13 hilflosen Kranken im jüd. Hospitale, die man verbrannt glaubte, gerettet worden. — Herr Henry Greenbaum, ein sehr geachteter jüd. Bankier, soll zum Mayor der Stadt (Bürgermeister) ernannt werden.

Ferrileton.

Die Juden in Süd arabien.

Von Heinr. Freiherrn von Rakhan.

(Schluß).

Die Juden stehen deshalb überall unter dem Schutze der Obrigkeit und, wo eine solche fehlt, unter dem der freien Beduinen-Stämme. In diesem Lande der erblichen Blutrache würde es freilich unmöglich sein, den Mörder eines Juden mit dem Tode zu strafen, da der Mord eben meist durch die Blutrache gesühnt wird, ein Recht, das jedoch nur dem Araber, nicht dem Juden zusteht. Die Juden würden also vogelfrei sein, hätte die süd-arabische Völkersitte hier seit uralter Zeit nicht einen andern Ausweg ergriffen. Dieser ist, daß man es für Schande erklärt, einen Juden zu tödten, was vollkommen den ritterlichen Begriffen von Ehre entspricht, da die Juden unbewaffnet sind, und ein Unbewaffneter im kriegerischen Sinne nicht für einen Mann gilt. Deshalb hört man oft Araber sagen: „die Juden sind wie die Frauen; Eines dieser beiden zu tödten, schändet den Mann.“ Dies ist freilich nur durch Tradition, nirgends durch bestimmte Gesetze, welche überhaupt in vielen Gebieten von Süd-arabien fehlen, festgesetzt, aber die Traditionen erweisen sich bei diesen Völkern rathamer, als die Gesetze, jedenfalls wirksamer, als das Gesetz des Korans, das hier nie so recht Fuß fassen konnte, d. h. was seinen juristischen Theil betrifft.

Sind so Leben und Gut der Juden im Innern von Süd-arabien gesichert, so ist doch ihre Stellung in jeder andern Beziehung keineswegs eine beneidenswerthe. Sie sind einer Menge von Demüthigungen ausgesetzt. Wie in Marokko, dürfen sie keine Pferde, sondern nur Esel reiten. Begegnet ein so berittener Jude einem Araber, so muß er vom Thiere absteigen, es am Halfter führen und zur linken Seite ausweichen, während die Araber dies sonst zur rechten thun. In dem gezwungenen Ausweichen zur Linken liegt ein Schimpf. Bei Begrüßungen, die freilich zwischen einem Araber und Juden seltener vorkommen, streckt jener diesem seine Hand mit weitausgestrecktem Arm zum Ruße entgegen, streng die ge-

hörige Distanz beobachtend, um nicht durch die Nähe des verachteten Juden verunreinigt zu werden. Der Araber hütet sich jedoch gewöhnlich vor jeder Berührung mit Juden. Beispiele von einer Familien-Verbindung zwischen Arabern und Juden kommen gar nicht vor und die bloße Nachfrage danach schien meine arabischen Bekannten aus dem Innern zu skandalisiren. Alle diese Araber sprachen sich höchst fanatisch und verächtlich über die Juden aus, denen sie freilich nichts nachsagen konnten, als daß sie eben einem von ihnen verachteten Glauben angehörten. Das genügt aber in den Augen des Arabers, dem dogmatische Sünden schlimmer sind, als die schändlichsten Verbrechen. Daß die gewöhnlichen Araber keinen Begriff von der Religion der Juden haben, versteht sich wohl von selbst. Deshalb sind auch die fabelhaftesten Gerüchte über den jüdischen Ritus bei ihnen verbreitet. Man erzählte mir allerlei Seltsamkeiten über den Gottesdienst. So sollen sich die Juden bei gewissen Feierlichkeiten die Hände mit schwarzen Tüchern verhüllen, sie sollen sich eine Art Horn auf die Stirne binden und damit wie besessen in der Synagoge umherrennen. Selbstverständlich ist dies ein gehässiges Zerrbild, aber ich habe Ursache, zu vermuthen, daß ihm ein Fünkchen Wahrheit zu Grunde liegt, denn als ich meine jüdischen Bekannten danach fragte, wurden sie verlegen und gaben ausweichende Antworten; natürlich waren sie mißtrauisch wie alle unterdrückten Völker.

Daß die Juden ihre gedemüthigte Stellung ertragen und sich daran gewöhnt haben, ist in Süd-arabien vielleicht leichter zu erklären, als anderswo. Dies ist überhaupt fast ein Küstenland. Die Juden sehen eine andere Menschenklasse neben sich, die Akhdam und Schumr, welche einer ganz ähnlichen Verachtung unterliegen, wie sie selbst, ja die in gewisser Beziehung noch mehr zu beklagen sind, da sie nicht den Trost religiöser Genossenschaft haben, wie die Juden. Die am tiefsten stehende Paria-Kaste, die Schumr, sind, obgleich Mohammedaner, doch vom Bejuch der Moscheen ausgeschlossen, besitzen auch keine eigenen Lehrer und Gotteshäuser. Den Juden tröstet seine Religion über allen Unglimpf, der ihm in der Welt widerfährt. Welcher geistige Trost bleibt aber diesen unglücklichen mohammedanischen Auswürflingen, die sich zur herrschenden Religion bekennen, jedoch aller Glaubensmittel und aller Erbauung entbehren. Wenn sich die Juden mit ihnen vergleichen, so müssen sie sich sagen, daß sie noch besser daran sind, und dieser Gedanke kann neben dem Halt, den ihnen ihre Religion giebt, wohl auch dazu beitragen, sie in ihrer traurigen Stellung einstweilen aussharren und von der Zukunft das Beste hoffen zu lassen.

In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist überhaupt der Jude beharrlich, und die Thatfachen geben ihm Recht, denn diese Hoffnung beginnt sich zu verwirklichen und hat sich in der That schon auf vielen Punkten verwirklicht. Auch in Süd-arabien befindet sich ein solcher Punkt, nämlich Aden und seine nächste Umgebung. Wer hätte es den mißhandelten Juden Süd-arabiens vor 30 Jahren vorausgesagt, daß sie in eben diesem Lande ihrer Wahl ein Aysl finden könnten, in welchem sie ihren einstigen Herren, den stolzen Arabern, rechtlich vollkommen gleichgestellt sein würden? Nur wer den Orient genau kennt, kann das Unermessliche des Umschwungs zum Besseren würdigen, welchen die englische Herrschaft in Aden für die Juden mit sich gebracht hat. Aber nicht nur in Aden allein sind sie den Arabern, ja den Engländern selbst rechtlich gleichgestellt, sondern auch in den benachbarten Sultanaten beginnt sich der Einfluß der englischen Toleranz heilsam geltend zu machen. Die Sultane der Abädel von Labeg und der Fodhli von Schughra können heutzutage nicht mehr wagen, Juden mit ungerechter Willkür zu behandeln. Sie fürchten sich vor Vor-

*) Hr. Dr. Adler meint wohl, in dem die Juden bis auf die Gegenwart nicht gewohnt haben. D. Red.

stellungen von Seiten der Engländer und vermeiden es, zu solchen Grund zu geben.

In neuester Zeit hat man auch in Europa begonnen, sich eingehender mit dem Lese der südarabischen Juden zu beschäftigen. Vorerst ist es die „Säraelitische Allianz“ (mit dem Hauptsitz in Paris), welche einen Emiffär nach Central- und Nord-Yemen sendete, wo gleichfalls viele Juden leben, z. B. im Lande Thenayim, in dem, nach dem Missionär Wolf, ein jüdischer Staat bestehen soll, ferner der seltsame, beduinisch lebende, jüdische Stamm der Nachabiten, worüber freilich Vieles problematisch sein dürfte. Dieser Emiffär war der schon durch seine Reise zu den abessinischen Fellascha rühmlichst bekannte Joseph Haleby, dem es auch wirklich geglückt sein soll, sehr weit in's Innere von Yemen einzudringen. Seine Reisen berühren zwar einen andern Theil von Südarabien, als den von mir behandelten, dürften aber doch in Bezug auf die Juden Yemens im Allgemeinen neue überraschende Aufschlüsse gewähren. Ihrer Veröffentlichung wird mit Spannung entgegengesehen.

Mit der größeren Freiheit, welche die Juden in Aden und Umgegend genießen, hat sich auch ihr Kulturzustand bereits merklich gehoben. Es wohnt diesem Volk eine solche geistige Lebenskraft inne, daß es nur eines geringen Anstoßes von Außen bedarf, um sich auf eine höhere moralische und intellektuelle Stufe zu schwingen. Merkwürdig ist schon jetzt der Unterschied zwischen der jüngeren und der älteren Generation, die noch unter dem früheren Drucke erzogen wurde. Die Knaben haben fast durchgehends eine gewisse Bildung, selbst nach europäischen Begriffen, während die Väter außer ihrem Handwerk nur wenig Nützliches wissen und auch nicht durch die bei anderen Juden des Orients so vielfach vertretene talmudische Gelehrsamkeit glänzen. Das Bedürfnis einer europäischen Ausbildung wird übrigens von den Juden selbst empfunden (ein Araber glaubt eine solche nicht nöthig zu haben) und dieses Streben ist schon allein ein Fortschritt. So können wir denn ohne Uebertreibung sagen, daß die südarabischen Juden sich emporzuarbeiten beginnen. In einigen Generationen werden sie wahrscheinlich den Europäern nicht viel nachstehen. Die Rückwirkung wird sich dann auch auf die Juden des Innern bemerkbar machen.

Dem Ethnologen wird sich aus dem Gesagten eine wichtige kulturgeschichtliche Wahrheit entwickeln, die nämlich, daß heutzutage die Kulturstufe, die ein Volk einnimmt, mehr als früher von diesem Volke selbst abhängt. Den meisten Völkern bietet jetzt die vermehrte Berührung mit Europa die Mittel, sich aus der Barbarei hervorzarbeiten. Thut ein Volk dieses nicht, so ist es seine eigene Schuld. Daß dies aber möglich ist, davon liefern uns die südarabischen Juden den Beweis.

Die 14. Metapher des Immanuel b. Salomo,

metrisch übersezt von

Dr. Heinrich Lemberger.

(Fortsetzung.)

Da meint der Fürst:

„Muß man sich auch ob jenes Ganges freu'n, — so dürfte doch ein arges Ding es sein — kommt hergestiegen so ein Lump, ein Wicht, — der butterfüße Worte spricht, — doch Sturm heran im Herzen bricht — das stille lauert, ehe los es bricht, — und wegrafft, darum gemäht er nicht. — Doch den' ich, nicht das erste Mal — war's hier, daß Ephraim stahl? — Er unterscheidet sich von Andern dieser Kniff, — daß hier das Uebel weiter um sich griff?“

Ich sagt': „Bei Deinem Leben soll's geschworen sein: — Ephraim war ein solcher Hebestein, — gar vieler Neß und Schlinge, ausgebreitet

sein, — darein die Tiel gingen, — und in den Maschen sich verfangen, — nicht mag's die Erd' zu Stande bringen, — in ihr Bereich zu zwingen, — was ihm an Frevel mocht' gelingen. — Ein Trupp Kaufbolde war ihm zugefellt, — für Trug und Schimpf ein weites Feld, — der nur bei Lasterern den Wohnsitz hält, — da gab es Gräu'l und Schensal auch und Meuterei, — ein ewig' Bündniß mit der Völlerei — und Tag und Nacht sind sie dabei. — Und jetzt hieran — knüpft' ich die Gleichnißrede an: —

Weh mir! an des Truges Brüsten Saugt die Welt in wilden Lüsten;	Gradheit und Verständniß stumpfen Ab, und ihre Brüste schrumpfen.
Sieh des Volkes glatte Wangen	Wie Granatenskalen prangen,
Und der Fürsten glatte Züge	Malglatt wie die gelbe Lüge.
Wie soll jetzt die Welt bestehen,	Wenn schon in die Brüche gehen
Gruppen, sprechend: das ist Recht!	Und're sprechend: das ist schlecht!?
Zerobeam's gold'ne Rinder	Stehlen unsrer Tage Kinder,
Stehlen Omris Gräu'l und Tücken,	Solcher Art uns zu berücken.
Schneid'ge Klinge, blutumflossen	Ist die Zung' der Zeitgenossen,
Blutgefüllte Opferhecken,	Ihre Händ' empor sie recken.
Seinem Gegner pflügt im Grolle	Man das Haupt, gleich Ackerhsolle,
Streut der Zwietracht Saat darauf,	Schierling schießt dann üppig auf.
Nur dem Zank- und Ränkeschmeide	Wird Bestand gewährt und Friede;
Nur der Zunge, spiegelglatt,	Die der Schlange Weichheit hat,
Nur dem Mann mit scheelem Auge,	Mit des Blickes scharfer Lauge,
Der den edlen Traubentrunk	Schlürft aus Prachtgeschirren blank.
Halt' ich Umschau so im Geist,	Wie's im Leben sich erweist,
Möcht' dem Tod ich vor dem Leben	Unbestritt'nen Vorzug geben.
So nicht Gottesfurcht die Hände	Mir in starke Fesseln bände,
Wollt' mit eig'ner Faust dem Leben	Selber ich den Abschied geben.
Was soll mich ans Leben binden,	Wie soll Lust daran ich finden,
Wenn der Einsicht Ströme, todt	Schmachten hin in Wassernoth?
Tief gesunken kennt den Schimmer	Sie der gold'nen Höhe nimmer,
Thorheit mit den glatten Kniffen	Hat das Szepter nun ergriffen.
Sag', warum doch jene fetten	Ruhe, die gelobt uns hätten,
Mager'n dienen zum Verschlingen,	Uns um den Gewinn zu bringen.
Sag', was soll denn das Verständniß	Dummen Schafen, ohn' Erkenntniß,
Bartlos ungezog'nen Rangen	So an Ammenbrust noch hängen?
Sollt' sich nicht bescheid'ner zeigen	Sener Thor, und besser schweigen,
Der, so Zank und Hader schürt,	Gibt'gen Pfeil im Gürtel führt?
Ja, mein Freund, so erst die Dummen	Werden, wie es soll, verstummen,
Werden Zwiispalt, Zank und Streit	Schwinden hin auf Ewigkeit!

Wie nun der Fürst mein Sinngedicht vernahm, — da leuchtet ihm das Aug' in freud'ger Flamm', — und heitres Licht in all' sein Denken kam, — und sprach zum Kreise, der um ihm sich fand: — „Habt Ihr gehört die Red' so passend zu der Zeit Bestand? — So wahr ich leb'! ihm floß von seiner Lippen Rand — ein Edelstein und ein Perlenband, — als wär' er an der Weisheit Brust gelegen, — und Einsicht sein' mit Mutterlieb mocht' pflegen. — Und doch war seine Amme bitt're Noth — er wanderte und kaum der Stock ihm eine Stütze bot, — gekränkt und schmerzreich und arg getäuscht, — entbehrend Alles, was das Leben heischt; — ihm schmolz der Klugheit Höh' wie Wachs dahin, und doch erhellt — sein Geistesblitz die Welt, — und an der Einsicht Brust — hat heut' er seine Lust. — Wie erst, so lautres Edelkorn — ihm wär' beschieden, und des Honigs Born? — Beim Himmel! er säuge Wunderlieder, — es schlug' sein Arm die Ungethüme nieder, — und wie Prophetenwort ertönt' sein Wort uns wieder!“

Ich sagte: „Nicht doch, Du unsrer Tage Bier! — Nicht Nacht

und Reichthum sind geschaffen hier — dem Weisen zum Bedarfe schier — der Kronen und Prachtmäntel Zweck — ist, daß der Thor die Blöße deckt, — nimm dem des Reichthums eiteln Schemen, — er müßt sich selber ja das Leben nehmen. — Sag' selbst, wozu der Reichthum braucht — der an der Weisheit Brüsten saugt? — Sag' selbst, den schimmernd weißen Nacken, — den wolltest Du mit Flitterand bepacken?

Als meinem Mund manch' Geisjuwel entquoll,
Ich Weisheit sog aus ihren Brüsten voll,
Da meinten sie: Ach, wär' er groß und reich,
Könnt' er hinan sich schwingen, Löwen gleich!
Ich sagte: Nein! Ist weiß der Hals? Wohlhan,
Was soll ihm des Geschmeides Flitter dran?!

Da sagt' der Fürst: Du bist ja ganz besonnen, — in weiser Lehr' und Sägung eingesponnen, — warst vordem doch an toller Liebe Bronnen — der Führer stets, der an der Wollust Zelt — die Tragestangen aufgestellt, den Teppich ausgespannt erhält — und arg gehaust in ihrem Ackerfeld?

Ich sagt': O Herr! wohl hast Du recht gesprochen, — doch sich: mich hat das Alter schon gebrochen, und

Zeit ist's, mit der Jugend Träumen
Endlich wacker aufzuräumen;
Aus den Tempeln der Cythere
Wegzuschaffen die Altäre;
Und von ihrem lust'gen Wagen
Nur die Räder abzutragen;
Denn, wie's unsere Weisen geben,
Wenn nicht jezo, wann denn eben?

Da sagt der Fürst: Nun, ich beschwöre Dich — bei jenem Geist, der in uns reget sich, — sag' was hat in Erstaunen versetzt — als in der Liebe Meer Du dich geleßt?

Ich sagt':
Als aus dem Lustmeer ich getreten war,
Da fragen sie, was da so wunderbar?
Der Wunder größtes, sagt' ich, ist's fürwahr,
Daß aus dem Meere ich entkommen war!

Da sprach der Fürst: Bei meiner Würde sei's geschworen! — ich fürcht' ich geh' im Lustmeer noch verloren. — Denn Seel' und Körper bilden doch mein Ich — wie jener Geist, ist dieser Schlamm an sich — und will die Seele an Vernunft sich hängen — wird doch der Leib zum Boden hin sich drängen — für die Unsterblichkeit ein Loos — das Andere in der Wüste Schooß! — Mich ziehn die Grazien mit sich fort, — wie der Magnet das Eisen dort. — Wozu denn sonst verwändt' ich Gold und Gut, — so nicht ich lösch' des Herzens Liebesglut — so nicht ich baute mancherlei Paläst' — und himmelanstrebende Burgen fest, — und Prachtkarossen lange Flucht — worin der Mensch sich sein Vergnügen sucht? —
(Fortsetzung folgt.)

Für die unglückliche Lehrersfamilie

sind ferner eingegangen:

Von Herrn L. Steiner in Gr.-Wardein 4 fl

Briefkasten der Redaktion.

Die Briefe aus Mitteldeutschland so wie die Fortsetzung von Reich's *קבר אבות* in der nächsten Nummer, in der auch mit einer sehr interessanten Novelle begonnen wird.

Hrn. L. in Berlin: Ihre Korrespondenzen werden uns nach wie vor willkommen sein.

Hrn. Dr. D. in W. Ich habe Ihnen brieflich meine Ansicht darüber eröffnet.

Hrn. J. G. in A. Warum schicken Sie das Gewünschte nicht?

INSERATE.

Schön, gut und billig!!!
Milnerneuche
Damenkleiderstoffe
in großer Auswahl
faunend billig!
Die schönsten Stoffe für complete Kleider nur 3—4, 5—6 fl. so auch die **feinsten schwarzen Seidenstoffe** empfehle
Adolf Hamburger
in PEST, Serrergasse Nr. 1, beim Eingange ins Prater Haus.
Stuffer, mit näherer Beschreibung der Stoffpreise und des Kleiderpreises, neben auf Stellungen gratis und Franco empfangbar und briefliche Beantwortungen jeder Art gegen Nachnahme des Betrages mit größter Sorgfalt prompt effectuirt.

So eben erschienen: R 8-3-2
Gründliche Anweisungen, ohne Vorterminisse, alle Arten Speisen vorzüglich die Originalgerichte der israelitischen Küche auf schmackhafte und wohlfeile Art nach den Ritual-Gesetzen zu bereiten.
Noch fünfzigjährigen Erfahrungen gesammelte und geprüfte, das ganze Gebiet der israelitischen Küche umfassende für Hausfrauen, Wittwen, Waisen u. Köchinnen acceptirte Zusammenstellung von Bibbala Serz geb. Süßkind.
Preis 18 Sgr.
Hamburg, 1867. B. S. Berendsohn.
Vorräthig bei Gebr. Rosenberg in Pest.

Konkurs.

An der gefertigten isr. Kultus-Gemeinde ist die Stelle eines Rabbiners mit dem jährlichen fixen Gehalte von fl. 500 ö. W., freie Wohnung und üblichen Sporteln bis Ende Dezember l. J. zu besetzen.

Reflectirende, die gründlich talmudisches Wissen zeitgemäße Bildung besitzen, Vorträge in ungarischer und deutscher Sprache halten können, Befähigungs- und Qualifications-Zeugnisse (התרת הוראה) von mindestens 3 renommirten Rabbinen haben, die Leitung der Schule übernehmen können, wollen ihre legalen und Kompetenz-Gesuche längstens bis 15. Dezember l. J. an den gefertigten Vorstand portofrei einsenden.

Zum Probenvortrage werden bloß die Berufenen zugelassen. Reisekosten werden dem Acceptiren zugesichert.

Zá s z b e r é n y, Komitat Szajgion, 2. Nov. 1871.

Der Vorstand:

**Samuel Leitner,
David Auer.**